

- (Film, Presse, vgl. S. 88 und S. 103) zu apologetischen Zwecken ist nicht unbedingt ein Zeichen von Modernität. Und die kritische Distanz des Klerus gegenüber allen Vereinsaktivitäten an den Grenzsäumen zum bürgerlichen Dasein bestätigt dies noch einmal (z.B. S. 90, 108, 113ff., 130, 138f.). Das Verhältnis von katholischem Vereinswesen und »Moderne« blieb – das wird bei Kösters deutlich – stets äußerst ambivalent, spannungsgeladen und widersprüchlich. Daß Teil A mit »Katholische Verbände und Modernisierung« überschrieben wird, weckt den falschen Eindruck, es gehe nur in diesem Teil, nicht aber in Teil B, um eine Verhältnisbestimmung dieser beiden Größen. Zum Schluß hätte man sich eine eingehendere Diskussion des Problems gewünscht – zumal der Titel des Bandes diesbezüglich Interesse weckt.
5. Kösters hat Material (lokaler Natur) zu einzelnen Verbänden gesammelt und – in Ermangelung von Zentralarchiven – »zusammengebaut«. Tatsächlich ist er in Bezug auf die Quellenlage nicht zu beneiden (vgl. die Hinweise S. 30–34, 251–254). Streckenweise mutet das Ganze wie eine riesige, in sich auch keineswegs immer stringente Materialanhäufung an, aus der der Verfasser (verzweifelt) versucht, ein einigermaßen harmonisches Gesamtbild zu konstruieren. Das Problem, vor dem der Verfasser zweifelsohne stand, hätte Anlaß sein können, gerade über diese Problematik stärker zu reflektieren, z.B. grundsätzlich zu fragen, inwieweit Verbandskatholizismus überhaupt von Strukturen abhängig ist, ob überhaupt *die* Geschichte dieses oder jenes Verbandes eines Bistums geschrieben werden kann oder ob es nicht ganz einfach nur die Geschichte eines *lokalen* Vereins gibt. Die Verzahnung des lokal sich vollziehenden Vereinswesens mit einer regionalen Organisation wird in der Darstellung ja immer wieder deutlich. Zwar war dies nicht die Fragestellung Kösters, das Grundsatzproblem jedoch auf dem hohen Wissensniveau, das Kösters erreicht hat, diskutiert zu sehen, wäre interessant gewesen.
 6. Deutlich wird immer wieder, wie sehr die Entwicklung nicht zuerst von der »Moderne« oder der Gesellschaft, sondern von konkreten Personen geprägt war, die etwa der jeweiligen Jugendarbeit ihren Stempel aufdrückten und das Verhältnis des Vereins/Verbands zum Nationalsozialismus bestimmten (z.B. S. 311ff., 355f.).
 7. Eine gegenseitige Bedingtheit von Jugendbewegung und Nationalsozialismus bleibt ungeklärt, auch wenn sich aus Kösters Darstellung vielfache Anknüpfungspunkte zu ausführlichen Reflexionen ergeben hätten (z.B. S. 207, 223, 227f.).
 8. Manche Begriffe stören: Etwa die Rede von »katholischen Sportideologen« (S. 138ff.), »katholischer Sportidentität« (S. 139), »Deutscher Glaubensbewegung« (S. 300). Hier hätte der Leser gerne erfahren, was er darunter zu verstehen hat. Dies gilt auch für »Zauberwörter« wie »Moderne« oder »Vereinskultur« (als wertfreie Summe aller sozialen Lebensäußerungen der Vereine, oder als Wertung?).
 9. Die Schlußreflexion als diachroner Rückblick fällt meines Erachtens zu knapp aus. Auch hätte unbedingt nach Teil A eine Zusammenfassung folgen müssen.
- Alle diese Anmerkungen sollen und können den Wert des vorliegenden Bandes nicht schmälern. Im Gegenteil: Allen, die sich mit dem Katholizismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigen, sei die Fallstudie Kösters eindringlich zur Lektüre empfohlen. *Dominik Burkard*

FRANZ LÜTTGEN: Johann Gregor Breuer und Adolph Kolping. Studien zur Frühgeschichte des katholischen Gesellenvereins. Paderborn: Bonifatius 1997. 398 S., 12 Abb. Geb. DM 58,-.

Franz Lüttgen, Leiter des Archivs und der Bibliothek der deutschen Kolpingsfamilie in Köln und Herausgeber der Schriften Adolph Kolpings, hat für den vorliegenden Band einige seiner an entlegener Stelle erschienenen Veröffentlichungen überarbeitet und mit unveröffentlichten Studien zur Einheit gesammelt. Dabei handelt sich jedoch nicht um ein Sammelsurium aller möglichen Gegenstände, sondern es wird deutlich, daß von Anfang an ein klares Konzept und eine einheitliche Thematik hinter den Studien des Autors standen. Herausgekommen ist ein bedeutsamer Beitrag nicht nur zur Frühgeschichte des Katholischen Gesellenvereins, sondern zur deutschen Katholischen Vereinsgeschichte überhaupt. Und zwar zunächst deswegen, weil der Autor einen glänzenden Beweis für die These Heinrich Hürtens von der Verkirchlichung und Klerikalisierung katholischer Vereine im 19. Jahrhundert erbringt, von denen auch der »Kolpingsverein« nicht ausgenommen war.

Schon der Titel des Werkes deutet an, was gemeint ist. Das Buch ist nämlich keineswegs eine ideologisch gefärbte Verhimmelung Kolpings und seiner Gründung, vielmehr stehen *zwei* Namen im Titel und sie stehen bewußt in dieser Reihenfolge: *Johann Gregor Breuer und Adolph Kolping*. Das Gesagte wird noch deutlicher, wenn man den Vorspruch des Buches liest, eine »Erklärung der alten Garde« aus dem Jahre 1890: »Jedem das Seine: Lehrer Breuer die Ehre, aus eigener Initiative den Verein gestiftet und ihm in uneigennütziger Mühewaltung die erste Pflege und Förderung gegeben, Vater Kolping das Verdienst und den Ruhm, die Ausbreitung und Sicherstellung des von ihm erkannten Gotteswerkes zu seiner Lebensaufgabe gemacht zu haben«. Beiden Gestalten und ihrer jeweiligen Bedeutung für den Verein geht Franz Lüttgen nach, und es ist sein Verdienst, daß er dem Laien Breuer Gerechtigkeit widerfahren läßt, einem Manne, der zu Lebzeiten Kolpings hinter diesem zurücktreten mußte, wobei Kolping offensichtlich nicht zimperlich war. So, als er 1847 den Verein dem Kölner Erzbischof Geisel vorstellte, ohne auch nur den Namen des eigentlichen Gründers Johann Gregor Breuer zu erwähnen, dessen Stellung im Verein er immer stärker beschneidet (S. 97f.). Daß der Verfasser dies deutlich offenlegt, ist zu begrüßen. Doch bedeutet das keineswegs, daß er deswegen die Bedeutung Kolpings schmälert. Ihm und der Rolle, die er für den Verein und für den deutschen Katholizismus spielte, sind zahlreiche Kapitel gewidmet. Geschildert werden Kolpings Aktivitäten im Revolutionsjahr 1848, sein Wirken im Kölner Gesellenverein, seine Bedeutung für den politischen Katholizismus und für die Entstehung der Zentrums Partei. Daß der Autor dabei mit so manchen Legenden aufräumt und hinter deren Gestrüpp die Gestalt des »echten Kolping« aus den Quellen hervortreten läßt, ist zu begrüßen. Alles in allem wird man sagen dürfen, daß der Autor ein in vielerlei Hinsicht vorbildliches Werk vorgelegt hat, das im Bemühen um die historische Wahrheit Kritik und Loyalität in einmaliger Weise verbindet. *Otto Weiß*

7. Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts

FRANZ XAVER BISCHOF: Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie (Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 9). Stuttgart: W. Kohlhammer 1997. 556 S. Geb. DM 98,-.

Als vor einigen Jahren das Habilitationsprojekt von Franz Xaver Bischof für den Bereich mittlere und neuere Kirchengeschichte zur Sprache kam, kam bei manchen die Skepsis auf, ob es sich lohne, den Legion zählenden Publikationen über den Münchner Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799–1890) eine weitere Monographie hinzuzufügen. Es wurde gefragt: Kann man über Döllinger wirklich noch Neues sagen, oder ist dieses Thema nicht vielmehr »ausgelutscht«? Eine abschließende Döllinger-Biographie kann und will indes auch Bischof nicht vorlegen, er beschränkt sich vielmehr auf die zweite, freilich äußerst bewegte Hälfte seines Lebens, in dem sich zugleich ein Gutteil der Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert spiegelt und bricht. Insofern ist Bischofs Arbeit zugleich mehr und weniger als eine Biographie.

Ohne allzu viele methodologische Vorüberlegungen und modische Reflexionen will Bischof einfach »eine zusammenhängende *geschichtliche* Darstellung von Döllingers zweiter – kritischer – Lebenshälfte anhand der wichtigeren Archive und des gedruckten Quellenmaterials« bieten (S. 9). Zugegeben: Dies Unterfangen mutet auf den ersten Blick recht positivistisch oder historistisch an, aber ohne harte Quellenarbeit läßt sich eben keine echte historische Arbeit schreiben, wie nicht nur Thomas Nipperdey immer wieder im Hinblick auf neuere sozialgeschichtliche Versuche mahnend festgestellt hat.

Auch und gerade der Kirchenhistoriker ist in einer Zeit der Re-Theologisierung seines Faches gut beraten, es eher mit der (historischen) Wahrheit als mit allzuviel (mentalitätsgeschichtlicher) Dichtung zu halten. Franz Xaver Bischofs Habilitationsschrift bleibt hier eher auf den klassischen, bewährten Wegen der kritischen deutschen Kirchengeschichtsschreibung. Über zwanzig Archive – darunter so bedeutende Sammlungen wie die Bayerische Staatsbibliothek München, die University Library Cambridge oder das Vatikanische Geheimarchiv Rom – und eine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur setzen den Verfasser in die Lage, eine zusammenfassende, solide Darstellung über die Entwicklung Döllingers seit der Wende Anfang der sechziger Jahre, markiert durch die Odeonsvorträge und die Münchner Gelehrtenversammlung, zu bieten. Schwerpunkte